

Forum Opferhilfe

THEMENSCHWERPUNKT

Nicht k.o. gegangen

AKTUELL

**Jörg Ziercke ist neuer
Bundesvorsitzender
des WEISSEN RINGS**

OPFERHILFE

**Wie eine Messer-
attacke ein Leben
verändern kann**

AUS DEN LÄNDERN

**25 Jahre Opferhilfe
in Brandenburg und
Thüringen**



Wir helfen Kriminalitätsoffern.

So helfen Sie uns helfen:

Mit Ihrer Spende. Mit Ihrer Mitgliedschaft. Mit Ihrer ehrenamtlichen Mitarbeit.

Spendenkonto:

WEISSER RING e.V.
Deutsche Bank Mainz
IBAN DE26 5507 0040 0034 3434 00
BIC DEUTDE5MXXXX

www.weisser-ring.de
facebook.de/weisserring
youtube.de/weisserringev





Jörg Ziercke folgt auf Roswitha Müller-Piepenkötter

Liebe Leserinnen und Leser,

der WEISSE RING hat sich an seiner Spitze neu aufgestellt. Mit dem ehemaligen Präsidenten des Bundeskriminalamts, Jörg Ziercke, haben unsere Bundesdelegierten in Hannover Mitte September einen ausgezeichneten Nachfolger für die aus dem Amt geschiedene Roswitha Müller-Piepenkötter gefunden. An dieser Stelle möchte ich – auch in Ihrer aller Namen – Frau Müller-Piepenkötter erneut aufrichtigen Dank aussprechen. Für die acht Jahre außerordentliches Engagement, in denen sie die Geschicke des Vereins geleitet hat. Für ihr Wirken und ihr Durchsetzungsvermögen im politischen Berlin, durch das sie für Opfer auch auf gesetzgeberischer Ebene viel erreichen konnte. Und dafür, dass sie ein Mensch war, mit dem wir alle gern und effektiv zusammengearbeitet haben. Wie zitierte sie am Ende ihrer letzten Rede als Bundesvorsitzende in Hannover? „Allem Anfang wohnt ein Zauber inne...“ – und diesen Zauber à la Hermann Hesse wünschen wir nun unserem neuen Bundesvorsitzenden Jörg Ziercke bei der Ausübung seines Amtes.

Mit „Das aufgeschlitzte Leben“ haben wir in einer Reportage ein hochaktuelles Thema aufgegriffen, das auch in den Medien weite Verbreitung findet: Messerattacken. Die Geschichte von Youcef Zouraghi ist ergreifend und erschütternd, weil der Algerier unschuldig und unvermittelt zum Opfer wurde und seit nunmehr vier Jahren mit den Folgen der Tat zu kämpfen hat. In unserer Schwerpunktgeschichte nähern wir uns dem Thema K.-o.-Tropfen an. Und damit drei starken Frauen, die gegen ihre Traumata gekämpft haben und mit ihren Geschichten stellvertretend für viele andere Betroffene mutig vor die Kamera getreten sind, um für das Thema zu sensibilisieren.

Dabei starten wir auch unsere neue Serie von Gastbeiträgen. In dieser werden künftig Akteure, die mit den Themen unseres Vereins zu tun haben, aber nicht in dessen Reihen stehen, ihre Eindrücke zum Thema Opferarbeit niederschreiben.

Und jetzt wünsche ich Ihnen ein informatives Lesevergnügen!

Bianca Biwer, Bundesgeschäftsführerin des WEISSEN RINGS.

06

– Themenschwerpunkt



Nina, Felina und Lulu verbindet eine schreckliche Erfahrung: Alle drei Frauen bekamen K.-o.-Tropfen verabreicht und wurden anschließend sexuell missbraucht. Heute, davon sind sie überzeugt, haben sie es geschafft. Sie haben gelernt, ihre Traumata aktiv zu bekämpfen. Und durch ihr gemeinsames Schicksal sind aus Fremden Freundinnen geworden.

Themenschwerpunkt

- S. 06 Der Kampf gegen den K.o.
- S. 11 Gratwanderung für Journalisten
- S. 13 Was sind K.-o.-Tropfen?

Aktuell

- S. 14 Jörg Ziercke ist neuer Bundesvorsitzender des WEISSEN RINGS: Bericht von der Bundesdelegiertenversammlung in Hannover
- S. 18 Eckpunkte für eine bessere Opferentschädigung
- S. 19 Stramme Waden, guter Zweck – das Radteam des WEISSEN RINGS



11

– Gastbeitrag

Wenn Journalisten Opfergeschichten erzählen wollen, müssen sie eine schwierige Abwägung treffen – zwischen dem Interesse an einer guten Story und den Interessen des Opfers. Filmautorin Annette Heinrich schildert die Herausforderungen, die sie bei den Dreharbeiten für das ZDF zu „K.o. getropft – Leben nach dem Filmriss“ zu bewältigen hatte. Und was diese Erfahrungen auch mit ihr gemacht haben.

Opferhilfe

- S. 20 Reportage „Das aufgeschlitzte Leben“
- S. 25 Messerattacken in Deutschland – Epidemie oder Hysterie?
- S. 26 Nina Klasen: Wenn Hilfe aus Bits, Bytes und Menschlichkeit besteht
- S. 27 Christel Stoldt: Die Netzwerkerin oder: Der Garten muss warten

14

– Aktuell



Auf der Bundesdelegiertenversammlung in Hannover hat der WEISSE RING Mitte September einen Nachfolger für die scheidende Bundesvorsitzende Roswitha Müller-Piepenkötter gesucht. Und in Jörg Ziercke gefunden. Der ehemalige Präsident des Bundeskriminalamts ist der neue Kopf an der Spitze der Opferhilfeorganisation.

Aus den Landesverbänden

S. 28

Danke

S. 30

Impressum

S. 31



20

– Opferhilfe

Das Messer kam aus dem Nichts: Vor fünf Jahren hat sich Youcef Zouraghis Leben innerhalb weniger Sekunden verändert. An den Folgen der Tat leidet er bis heute – und findet Rat, Tat und Freundschaft bei einem Ex-Polizisten.



Hier geht es zum
Online-Magazin:



Weiterlesen im Netz – nutzen Sie das
Online-Magazin unterwegs!



Der Kampf gegen den K.o.

Als Nina frühmorgens in einem Münchener Park zu sich kommt, auf dem Boden liegend, die Kleidung verrutscht, der Slip in den Kniekehlen, ist sie zunächst verwirrt. An die vergangenen Stunden kann sie sich nicht erinnern. Was sie noch weiß: Sie war in einem Klub, hat getanzt, sich amüsiert, mit Fremden geredet, Drinks ausgegeben bekommen – eigentlich ein ganz normaler Abend. Und dann? Blackout. Nina steigt in eine Straßenbahn, fährt nach Hause, eine schreckliche Ahnung macht sich in ihr immer mehr breit. Sie sucht zunächst Trost bei ihrer Schwester, am Folgetag geht sie zur Polizei, um sich rechtsmedizinisch untersuchen zu lassen, um aus der Ahnung Gewissheit werden zu lassen, koste es, was es wolle. Die Ergebnisse der Untersuchung lassen sie für die kommenden Wochen in ein tiefes Loch fallen. Das Labor findet an ihr fremde DNA-Spuren. Von mindestens zwei Männern, die sich an ihr vergangenen haben müssen. K.-o.-Tropfen – Nina ist sich inzwischen sicher, dass ihr jemand etwas in einen Drink gekippt haben muss – lassen sich nicht mehr nachweisen. Es ist zu viel Zeit vergangen.

Auch Felina wacht auf, nackt in einem fremden Bett, ohne Erinnerungen an die vergangenen Stunden. Auch sie hat eine Gedächtnislücke, weiß nicht, was passiert ist, nachdem sie den Saal verlassen hat. In dem Saal in Schwerte nähert sich der Abiball, den sie besucht hat, da gerade seinem Höhepunkt. Und dann? Blackout. Die Wohnung, in der sie am nächsten Tag zu sich kommt, gehört einem jungen Mann, den sie nur flüchtig kennt. Ihr dämmert, dass ihr etwas Schreckliches widerfahren sein muss. Felinas persönliches Umfeld ist in diesem Moment schon in Alarmbereitschaft. Die 18-Jährige ist schließlich nach dem Abiball nicht nach Hause gekommen, ihr Handy mittlerweile auf einer Wiese hinter der Veranstaltungshalle gefunden worden. Felinas Mutter, eine Psychiaterin, hat schon eine Suchaktion nach ihrer Tochter initiiert, an der sich Freunde und Mitschüler beteiligen. Dann ruft Felina endlich an, vom Handy ihres vermeintlichen Gastgebers. Sie fährt sogleich in eine Spezialklinik für Frauen, um sich untersuchen zu lassen. Vier Wochen später bekommt sie am Telefon die Untersuchungsergebnisse mitgeteilt. K.-o.-Tropfen, Spuren von Geschlechtsverkehr.

Lulu benötigt keine rechtsmedizinische Untersuchung, um Gewissheit zu haben. Als sie sexuell missbraucht wird, ist sie bei vollem Bewusstsein. Am Tatabend besucht sie spontan einen Bekannten. Ein weiterer, ihr unbekannter Mann hält sich in dessen

Und dann? Blackout.

Kieler Wohnung auf. Sie quatschen, rauchen, die Männer geben Lulu etwas zu trinken. Auf einmal ist Lulu wie gelähmt, bewegungsunfähig, nicht in der Lage, sich zu wehren, als die Männer über sie herfallen, sie fortgesetzt missbrauchen, von dem Ungeheuerlichen mit ihren Handys Videos drehen. Sie bekommt jedes Wort, jede Handlung mit. Als es endlich vorbei ist, Lulu sich endlich wieder bewegen kann, flieht sie aus der Wohnung und alarmiert ihren Freund. Der ruft die Polizei auf den Plan, die kurz darauf den Tatort stürmt und die beiden Männer verhaftet.

Frankfurt, ein heißer Nachmittag Anfang August, der „Yachtclub“, ein Boot am Sachsenhäuser Mainufer, auf dem abends gefeiert und tagsüber relaxt wird. Nina, Felina und Lulu sitzen dort im Schatten, trinken Brause, reden, lachen, lachen viel und ständig. In der Nacht zuvor haben sie sich in der hessischen Metropole getroffen, um das Wochenende miteinander zu verbringen. Es ist ihre erste persönliche Begegnung. Gesehen hatten sie sich da schon. In einem Film, der für die ZDF-Reihe „37 Grad“ gedreht und im Mai



Lulu wurde in der Wohnung eines Bekannten missbraucht. • Foto: Evelyn Dragan

ausgestrahlt wurde. „K. o. getropft – Leben nach dem Filmriss“ heißt er. Die drei jungen Frauen sind seine Protagonistinnen, haben sich einzeln vor die Kamera begeben, um ihre Schicksale zu schildern. Sie tauschen über die Filmproduktionsfirma ihre Telefonnummern aus, gründen eine WhatsApp-Gruppe, eine Schicksalsgemeinschaft entsteht. Zunächst digital. Nun sind sie vereint. „Unsere Begegnung war überhaupt nicht komisch“, sagt Nina. „Es war so, als seien wir schon seit zehn Jahren befreundet“, pflichtet ihr Lulu bei. Felina verdeutlicht das: „Wir haben uns gleich in der Nacht im Hotelzimmer unsere Lebensgeschichten erzählt.“ Die drei jungen Frauen haben Spaß miteinander, aneinander Gefallen gefunden, wirken unbeschwert. Doch wie sieht es in ihnen aus? Kann es Opfern von Kriminalität helfen, ihre Geschichte einem Fernseh- oder Zeitungspublikum auszubreiten, Fremden Einblick in das eigene Seelenleben zu gewähren?

Nina wendet sich nach der Tat hilfesuchend an die Münchener Außenstelle des WEISSEN RINGS. Dort trifft sie auf deren Leiterin Andrea Hölzl, eine gut geschulte Helferin mit heute acht Jahren Erfahrung in der Opferbetreuung. Hölzl nimmt Nina ernst, glaubt ihr die Geschichte von den K.-o.-Tropfen, auch wenn diese nicht nachgewiesen werden konnten – im Gegensatz zur Münchener Kriminalpolizei. „K.-o.-Tropfen gibt es eigentlich nicht. Das wird von den Medien nur so aufgebauscht.“ Als Nina diese Worte hört, ist sie baff. Sie schmerzen. Gesprochen hat sie ein Polizeibeamter, mit dem Nina zu tun hat. Auch Felina muss Ähnliches erfahren. In der Schule wird viel über sie gesprochen, der Großteil der Mitschüler hält die Geschichte mit den K.-o.-Tropfen für die Ausrede von einer, die zu viel Alkohol getrunken hat, sich so aus einer sexuellen Eskapade rausreden will. Schon unmittelbar nach dem Erlebnis hat Nina einen Entschluss gefasst: „Die Opferrolle ist nichts für mich.“ Sie beginnt zu kämpfen. Gegen das Trauma, für sich selbst. Dafür, künftig ein normales Leben führen, Männern vertrauen, eine Beziehung haben zu können. Hölzl unterstützt sie an vielen Fronten, etwa durch etliche Gespräche und durch die Vermittlung von Therapeuten und anwaltlicher Unterstützung. Doch zunächst ist es ein steiniger Weg, erst die dritte Therapie zeigt Erfolge. Dann kommt die erste Medienanfrage. Sie ist von einem RTL-Format, „Das Jenke-Experiment“. Nina sagt kurzentschlossen zu – um es wenig später wieder zu



Self Love – die Liebe zu sich selbst entdeckte Nina, als sie sich nach der Tat intensiv mit sich selbst auseinandersetzte. Davon zeugt das Tattoo auf ihrem Oberarm. • Foto: Evelyn Dragan

bereuen. „Eigentlich wollte ich wieder raus aus der Geschichte. Aber dann habe ich mir gesagt: Reiß dich zusammen, denk an die anderen.“ An die anderen Opfer von K.-o.-Tropfen, die nicht den Mut haben, in die Öffentlichkeit zu treten. Die auch nicht Ninas Talent haben, zu reden, frei zu agieren, auch in der ungewohnten Situation vor der Kamera. „Das war zunächst nicht schön, nicht angenehm. Aber ich wusste, dass ich die Kapazitäten dafür habe“, sagt Nina. „Ich habe sie vorher eindrücklich auf die Risiken hingewiesen und sie wiederholt gefragt, ob sie wirklich damit umgehen kann“, erinnert sich Hölzl.

Doch nachdem sie schließlich ihre anfänglichen Bedenken und Ängste überwunden hat, entdeckt Nina etwas anderes in sich. Eine neue Stärke, ein bisschen so etwas wie eine Mission, einen Auftrag, für andere Opfer von K.-o.-Tropfen zu sprechen. Die Reaktionen, die sie auf die Ausstrahlung der RTL-Sendung bekommt, bestärken sie darin, weiterzumachen, ihre Geschichte wiederholt zu erzählen. Und Nina verändert sich. Die vor der Tat vorhandenen Selbstzweifel, die Ablehnung ihrer eigenen Weiblichkeit, all das beginnt schwächer zu werden. „Nach den Dreharbeiten habe ich mich zum ersten Mal in meinem Leben so richtig stolz auf mich selbst



„Die Opferrolle ist nichts für mich.“

Nina

In Frankfurt sind sich die drei Frauen Monate nach Ausstrahlung des Films erstmalig persönlich begegnet. • Foto: Evelyn Dragan

gefühlt“, schildert Nina. „Ich wollte eine Botschaft vermitteln, basierend auf meinen eigenen Erfahrungen: Das Leben geht für Opfer auch nach so einer Tat weiter. Und nicht nur irgendwie, sondern es kann wieder richtig gut werden. Vorausgesetzt, man investiert genug, sucht sich und bekommt professionelle Hilfe, macht eine Therapie, arbeitet hart an der Traumabewältigung.“ Rückblickend lautet ihre realistisch-nüchterne Einschätzung heute, fünf Jahre nach der Tat: „Natürlich hatte das Erlebnis Auswirkungen auf mein Leben. Aber in meinem Fall sind diese eher von maximal mittelfristiger Dauer gewesen.“

Wie ist es den anderen beiden ergangen? Lulus Peiniger wurden wegen schweren sexuellen Missbrauchs zu je drei Jahren Haft verurteilt. Zu einer

Verurteilung wegen Vergewaltigung sollte das Geschehen nicht ausreichen – weil sie, die wegen der verabreichten Drogen völlig paralysiert war, sich nicht gewehrt hat. Fünf Monate nach dem Erlebnis wies sie sich für eine Zeit selbst ein in eine Klinik für posttraumatische Belastungsstörungen. Heute, zwei Jahre später, ist die 24-Jährige nach eigener Aussage wieder stabil, wenngleich ihr manches ein Rätsel bleiben wird. „Diese Typen sind ein hohes Risiko eingegangen. Ich hätte sterben können. Und das alles für Sex mit einer Bewegungsunfähigen, also quasi einer Leiche?“ Auch ihre Mutter und ihre beste Freundin haben sie aufgefangen, trotz phasenweiser Überforderung des familiären Umfelds. Und ihr damaliger Freund, mit dem sie sich nach der Tat verlobt hat.

Bei Felina war es vor allem ihre Mutter, die aufgrund ihres beruflichen Netzwerks der Tochter den Weg zurück in die Normalität ebnen konnte. Wenn Felina heute wieder ausgeht, nachdem sie das für den Zeitraum von drei Jahren nach dem Missbrauch nicht mehr konnte und wollte, achtet sie besser auf sich selbst und auf ihr Umfeld. Sie geht nur an Orte, an denen sie Menschen kennt, denen sie vertrauen kann, passt stets auf ihre Getränke auf, macht andere darauf aufmerksam, ihre Gläser nicht unbeachtet zu lassen. Der junge Mann, bei dem Felina aufgewacht war, wurde nicht verurteilt. Er hatte behauptet, Felina habe sich freiwillig mit ihm eingelassen – Aussage gegen Aussage, im Zweifel für den Angeklagten. Bitter. „Mir ist das passiert, die K.-o.-Tropfen wurden nachgewiesen, er hat zugegeben, dass wir Sex hatten – und dann passiert nichts“ – von der Justiz ist Felina nach wie vor enttäuscht. In der Schlusszene der „37 Grad“-Dokumentation verbrennt Felina das Kleid, das sie in der Tatnacht getragen hat – bereit dazu, die Vergangenheit endgültig hinter sich zu lassen. Und Nina? Die Dreharbeiten zu dem ZDF-Film waren für die heute 35 Jahre alte Selbstständige ein symbolischer Abschluss mit dem Erlebten. Mission erfüllt.

Für Andrea Hölzl hat die Ausstrahlung der Reportage einen messbaren Effekt in der Münchener Außenstelle gehabt. Dort haben sich im Anschluss an den Sende-termin mehrere Opfer von Straftaten gemeldet, die durch „K. o. getropft – Leben nach dem Filmriss“ auf die Arbeit des WEISSEN RINGS aufmerksam geworden sind. Die juristische Aufarbeitung von Ninas Fall war eigentlich bereits längst abgeschlossen – ohne Ergebnis, ohne einen oder gar beide Täter dingfest gemacht zu haben. Im Allgemeinen haben Fälle von sexuellem Missbrauch nach Verabreichung von K.-o.-Tropfen eine schlechte Aufklärungsquote und eine hohe Dunkelziffer, konkrete Fallzahlen gibt es nicht. Aber nachdem der Film über die Mattscheiben gelaufen war, hat die Münchener Kriminalpolizei erneut Ermittlungen aufgenommen und tatsächlich einen möglichen Täter identifiziert. Doch auch dieses Verfahren ist aktuell wieder vorläufig eingestellt – weil der Aufenthaltsort des Mannes im Moment nicht bekannt ist. Bitter. Doch eins haben die drei Frauen dazugewonnen: die Gewissheit, mit ihrem Schicksal nicht allein zu sein und es bewältigen zu können. Und eine neu geschlossene Freundschaft.

Schlechte Aufklärungsquote, hohe Dunkelziffer, keine konkreten Fallzahlen.



Wenn Felina heute ausgeht, achtet sie mehr auf ihr Glas, auf sich selbst – und auf andere. • Foto: Evelyn Dragan

Gastbeitrag

Gratwanderung für Journalisten

Annette Heinrich ist Fernsehautorin, Regisseurin und Produzentin. Sie realisiert unter anderem Dokumentarfilme, Reportagen und Magazinbeiträge. Insbesondere in ihren Arbeiten für das ZDF-Reportageformat „37 Grad“ hat sie sich immer wieder auch schwierigen, emotionalen Themen angenähert, Grenzen verschoben, Abgründe beleuchtet. Welche Hürden vor und hinter der Kamera eine Journalistin insbesondere im Umgang mit Opfern von Kriminalität zu überwinden hat, schildert sie „Forum Opferhilfe“ in ihrem Gastbeitrag.

„Es tut uns leid, aber wir können Ihnen bei Ihrer Suche nach Betroffenen und konkreten Fällen nicht weiterhelfen.“ Diesen Satz habe ich bei meiner anderthalbjährigen Arbeit an „K.o. getropft – Leben nach dem Filmriss“, meiner Fernsehreportage für das ZDF-Format „37 Grad“ über Frauen, die unter dem Einfluss von K.-o.-Tropfen sexuell missbraucht wurden, unzählige Male gehört. Von Polizeidienststellen, von rechtsmedizinischen Instituten, von Staatsanwaltschaften, von Beratungsstellen, Therapeuten, Kliniken und Selbsthilfegruppen in ganz Deutschland. Ein Satz wie eine Wand. Beinahe hätte ich mir die Zähne daran ausgebissen. Journalisten ein gesundes Maß an Misstrauen entgegenzubringen, ist angemessen. Natürlich sind sie – wie ich auch – auf der Suche nach einer Story! Manchmal übergehen sie die Bedürfnisse der Porträtierten oder unterschätzen die Verletzlichkeit ihrer Protagonisten. Doch es gibt auch Medienvertreter, die ein echtes Anliegen haben, die sich akribisch und ernsthaft vorbereiten und ihre Geschichte in enger und vertrauensvoller Zusammenarbeit mit ihren Protagonisten entwickeln. Umso mehr freut es diese, wenn ihnen Vertrauen entgegengebracht wird.

Natürlich stand und steht auch beim WEISSEN RING der Opferschutz an erster Stelle. Doch ehrenamtliche Helfer wie etwa Andrea Hölzel verstehen diesen nicht als gut gemeinte „Bevormundung“ von Betroffenen. Sie haben ein feines Gespür dafür, an welches Opfer man sich mit einer Presseanfrage wenden kann und wer das vielleicht als falsches Signal verstehen könnte. Oberstes Credo ist für sie wie auch für mich: Niemand soll und darf zu einer Zusammenarbeit überredet werden! Denn für die meisten ist die Aufarbeitung von traumatischen Erlebnissen im Rahmen eines Fernsehprojekts nicht der richtige



Annette Heinrich • Foto: Evelyn Dragan

Weg. Doch für manche eben schon! Dem Mut des WEISSEN RINGS, diese ganz persönliche Entscheidung den Betroffenen selbst zu überlassen und gleichzeitig mit Rat und Unterstützung zur Seite zu stehen, verdanke ich, dass ich Nina kennenlernen und für den Film gewinnen konnte. Nina ist eine der drei starken Frauen in meiner Reportage, die ganz klar und entschieden über ihr erfahrenes Unrecht sprechen wollten. In Felina und Lulu hat sie im Film zwei bemerkenswerte Mitstreiterinnen gefunden, die ihr Schicksal ebenfalls mit der Öffentlichkeit teilen, um anderen Betroffenen Mut zu machen und auf ein Tabu hinzuweisen.

Tatsächlich sind K.-o.-Tropfen trotz verstärkter Bemühung um Aufklärung noch immer ein Tabu-Thema, wie ich spätestens seit meinen Recherchen weiß. Allein die Tatsache, dass es keine offiziellen Zahlen über K.-o.-Tropfen-Delikte gibt, ist für mich ein Hinweis darauf. In einem Land, in dem es Statistiken selbst darüber gibt, wie viele Deutsche mit ihrem Auto sprechen, ihre Unterwäsche bügeln oder den Valentinstag lieber mit ihrem Haustier als mit ihrem Partner verbringen... Das kann einen wütend oder zumindest nachdenklich machen. Wirklich getroffen hat mich aber, wie viele Frauen sich schämen und sich zum Teil sogar mitschuldig fühlen für die Gewalt und das Leid, das ihnen angetan wurde. Wie wenig Verständnis und Rückhalt sie häufig selbst von ihren engsten Vertrauten erfahren – von Partnern, Familie und Freunden. Weil K.-o.-Substanzen in Blut oder Urin nur für einen sehr begrenzten



Auszug aus dem Film „K.o. getropft – Leben nach dem Filmriss“ · Foto: ZDF/Tim Förderer

Zeitraum nachweisbar sind, Betroffene sich oft zu spät Proben entnehmen lassen und dann ohne echte Beweise für ihre Geschichte dastehen und sie so selbst bei den Behörden auf Misstrauen stoßen.

Auch ich bin bei meinen Recherchen auf Misstrauen gestoßen – oder zumindest auf große Vorsicht. Verständlicherweise. Viele Betroffene wollten nur anonym mit mir mailen oder telefonieren. Es gab etliche Treffen mit K.-o.-Tropfen-Opfern an geschützten Orten. Das große Bedürfnis der Betroffenen, mir von ihrem Schicksal zu erzählen, sich etwas von der Seele zu reden und mir bei meinem Film zu helfen, war dabei immer spürbar. Aber auch die Verletzungen, die Scham oder die Angst vor den nicht kalkulierbaren Folgen eines Outings. Für mich als Journalistin war das jedes Mal aufs Neue eine Gratwanderung. Immer schwankend zwischen dem Verständnis für die Opfer, dem Druck, meinen „Job“ machen zu müssen, und der Sorge, durch zu direkte Fragen eine unbeabsichtigte Retraumatisierung zu provozieren. Ich habe versucht, mich den möglichen Protagonistinnen mit guter Vorbereitung, Fingerspitzengefühl und mit großer Ehrlichkeit zu nähern – auch in Bezug auf meine eigene Unsicherheit. Dadurch bin ich unglaublich tollen Frauen begegnet. Ich habe viele schlimme Geschichten gehört von großem Unrecht, von Leid und von jahrelangen Traumata. Ein weiterer Ansporn für mich, diesen Film unter allen Umständen zu realisieren. Und so habe ich schließlich mit viel Geduld und noch viel mehr Glück „meine“ drei Protagonistinnen gefunden.

Dass sie so offen und mutig waren, mir und damit ganz vielen ihre Geschichten anzuvertrauen, dafür bin ich ihnen mehr als dankbar! Lulu, Felina und Nina haben mich tief beeindruckt mit ihrem Willen, sich nicht von den schrecklichen Erlebnissen unterkriegen zu lassen, sondern weiterhin lebensbejahend ihren Weg zu gehen. Sie haben mich – meine Rolle als Journalistin – ganz bewusst genutzt, um aufzuklären und darauf hinzuweisen, dass noch lange nicht genug über dieses Thema gesprochen wurde. Das, was der Film bewirkt hat, empfinde ich persönlich als großes Geschenk!

Meine drei Protagonistinnen fühlen seit den Dreharbeiten noch befreiter. Und sie haben sich, obwohl sie sich vorher nicht kannten, miteinander angefreundet. Sie unterstützten sich nun gegenseitig und machen sich Mut in schwachen Momenten. Gleichzeitig sind sie für zahlreiche Betroffene zum Sprachrohr und Vorbild geworden und haben nach Ausstrahlung meines Films dafür zahllose Dankes- und sehr persönliche Nachrichten erhalten. Die schwierige Rechtslage für Betroffene ist nach der Sendung in den sozialen Medien heftig diskutiert worden. Und Ninas Verfahren wurde sogar wieder aufgenommen, weil sich eine neue Spur gefunden hat. Wenn Betroffene ihre Stimme erheben wollen und Journalisten dabei einen halbwegs guten Job machen, kann sich die Wirklichkeit verändern. Zumindest ein bisschen. Und das ist großartig!

Was sind K.-o.-Tropfen?



Bei geringer Dosierung bewirken K.-o.-Tropfen Entspannung oder Enthemmung. Mittlere Dosierung hat eine euphorisierende, sexuell stimulierende Wirkung. Bei hoher Dosierung treten Schläfrigkeit, Benommenheit, Tiefschlaf oder Koma auf.



K.-o.-Tropfen sind zumeist geruchsneutral und farblos. Ihr geringer Eigengeschmack wird regelmäßig überlagert vom Geschmacksspektrum der Getränke, in die sie gegeben werden. Getränke sollte man daher nicht unbeobachtet und im Zweifelsfall lieber unausgetrunken stehen lassen. Zudem empfiehlt es sich, keine offenen Getränke von Fremden anzunehmen.



Symptome können bereits nach 15 Minuten auftreten und bis zu vier Stunden andauern. Betroffene erleiden oftmals einen sogenannten Blackout, also einen völligen Erinnerungsverlust. Die Wirkung ist bei jeder Person anders und hängt von unterschiedlichen Faktoren ab wie etwa dem allgemeinen körperlichen Zustand und vorhergehendem Alkohol- oder Drogenkonsum. Der Mischkonsum von K.-o.-Tropfen mit Alkohol oder anderen Drogen wie Opiaten kann zu einer Atemlähmung führen und tödlich sein.



Die gängigsten K.-o.-Tropfen sind Gamma-Hydroxybuttersäure (GHB) und Gamma-Butyrolacton (GBL). Beide Substanzen sind auch als „Liquid Ecstasy“ bekannt. Zudem verwenden Täter auch Ketamin, ein Schmerz- und Narkosemittel aus der Tier- und aus der Notfallmedizin, Präparate aus der Medikamentengruppe der Benzodiazepine (dahinter verbergen sich unterschiedliche rezeptpflichtige Beruhigungsmittel und Psychopharmaka wie Rohypnol, Xanax oder Valium). Neben den genannten Stoffen gibt es noch viele weitere Medikamente, die als K.-o.-Mittel missbraucht werden können.



Im Blut oder im Urin sind K.-o.-Tropfen nur etwa sechs bis zwölf Stunden nachweisbar. Bei Verdacht auf K.-o.-Tropfen sollte man sofort Freunde, Bekannte oder das Personal von Kneipen und Clubs um Hilfe bitten und umgehend eine Notfallambulanz oder einen Arzt aufsuchen, um sich möglichst schnell eine Blut- und/oder Urinprobe für eine zeitnahe Analyse abnehmen zu lassen. Bei fachgerechter Lagerung können die Proben auch noch später untersucht werden.

i

Der Film „K. o. getropft – Leben nach dem Filmriss“ aus der Reihe „37 Grad“ ist in der Mediathek des ZDF abrufbar.





Foto: Hermann Recknagel

Stühlerücken an der Spitze des WEISSEN RINGS

Die Entscheidung fiel mit überwältigender Mehrheit: Jörg Ziercke ist neuer Bundesvorsitzender des WEISSEN RINGS. Der ehemalige Präsident des Bundeskriminalamts (BKA) wurde am 15. September in Hannover auf der Bundesdelegiertenversammlung von Deutschlands größter Opferhilfeorganisation zum Nachfolger von Roswitha Müller-Piepenkötter gewählt. 206 von 222 Stimmberechtigten gaben Ziercke ihr Votum. Seine Amtszeit beträgt zunächst vier Jahre. Müller-Piepenkötter hatte nach acht Jahren als Bundesvorsitzende aus persönlichen Gründen nicht mehr kandidiert. Zu Zierckes Stellvertretern wurden Dr. Helgard van Hüllen, Mitglied des Geschäftsführenden Bundesvorstands (GBV) und Vizepräsidentin der europäischen Opferschutzorganisation Victim Support Europe, sowie der Staatssekretär a. D. und Vorsit-

zende des saarländischen Landesverbands, Gerhard Müllenbach, gewählt.

Der ehemalige BKA-Chef Ziercke ist seit sechs Jahren Mitglied des WEISSEN RINGS und bekleidete dort ab 2012 das Amt des stellvertretenden Bundesvorsitzenden. Zudem war er ebenfalls seit 2012 Mitglied des GBV des Vereins. Im Frühjahr 2018 hatte der gebürtige Lübecker den Landesverband Schleswig-Holstein für vier Monate kommissarisch geleitet, nachdem der dortige Vorsitzende zurückgetreten war. Gerade jene Zeit hatte ihn nach eigener Aussage darin bestärkt, sich mit seiner Erfahrung als ehemaliger Leiter einer Behörde mit gut 5.000 Mitarbeitern weiterhin auch in die strukturelle Weiterentwicklung der Opferhilfeorganisation einzubringen.

Ziercke bedankte sich nach der Wahl für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und verwies zugleich darauf, dass auch der WEISSE RING als Organisation insgesamt nicht damit aufhören dürfe, immer wieder das Vertrauen der Öffentlichkeit in seine Arbeit zu erwerben. Daher sei es von besonderer Bedeutung, dass die Mitarbeiter des Vereins hohen Anforderungen gerecht werden müssten. Kontrolle allein sei wiederum kein Garant etwa für die Einhaltung des vereinseigenen Verhaltenskodex. „Die Steigerung von Kontrolle ist Integrität – und das setzt voraus, dass man wertevermittelnd arbeitet, eine Fehlerkultur zulässt und neue Kommunikationsformen etabliert“, sagte Ziercke. Letztere Aufgabe verlange eine Modernisierung der vereinseigenen IT. „Die Digitalisierung kann am WEISSEN RING nicht

8

Jahre war Müller-Piepenkötter Bundesvorsitzende des WEISSEN RINGS.



Roswitha Müller-Piepenkötter bei einer ihrer letzten Amtshandlungen als Bundesvorsitzende • Foto: Hermann Recknagel



Jörg Ziercke ist der neue starke Mann an der Spitze des Vereins. • Foto: Hermann Recknagel

„Die Steigerung von Kontrolle ist persönliche Integrität als Grundlage jeglichen Vertrauens.“

Jörg Ziercke



Bundesvorsitzender:

Jörg Ziercke

Stellvertretende Bundesvorsitzende:

Dr. Helgard van Hüllen
Gerhard Müllenbach

Schatzmeister:

Franz X. Wanninger

Weitere Mitglieder im Geschäftsführenden Bundesvorstand:

Sabine Hartwig
Ansgar Heveling

Ehrenvorsitzende:

Prof. Dr. Reinhard Böttcher
Roswitha Müller-Piepenkötter

Weitere Mitglieder

im Bundesvorstand:

Sandra Abels
Dr. Carina Agel
Ina von Bierbrauer zu Brennstein
Prof. Dr. Rudolf Egg
Rudolf-Lothar Glas
Prof. Dr. Dieter Hermann
Petra Klein
Richard Oetker
Prof. Dr. Heinz Schöch

Erwin Hetger/Landesvorsitzender, Baden-Württemberg
Josef Wittmann, Bayern-Nord
Franz J. Pabst, Bayern-Süd
Sabine Hartwig, Berlin
Jürgen Lüth, Brandenburg

Magaret Hoffmann, Bremen
Hans-Jürgen Kamp, Hamburg
Dr. Patrick Liesching, Hessen
Uta-Maria Kuder, Mecklenburg-Vorpommern
Rainer Bruckert, Niedersachsen
Bernd König, NRW/Rheinland
Jörg Bora, NRW/Westfalen-Lippe
Werner Keggenhoff, Rheinland-Pfalz
Gerhard Müllenbach, Saarland
Geert Mackenroth, Sachsen
Rüdiger Buhlmann, Sachsen-Anhalt
Manuela Söller-Winkler, Schleswig-Holstein
Marion Walsmann, Thüringen

Hervorgehoben: Neu im Amt

„Ich danke für alles, was ich in der Arbeit im Verein erfahren und lernen durfte – und sage nun tschüss.“

Roswitha Müller-Piepenkötter



Foto: Hermann Recknagel



222 Stimmberechtigte aus dem gesamten Bundesgebiet waren nach Hannover gekommen. • Foto: Hermann Recknagel

vorbeigehen“, betonte er. Großen Wert will Ziercke in seiner Amtszeit darüber hinaus auf die Stärkung des Ehrenamtes und die Gewinnung von Nachwuchs für die Opferarbeit legen.

Müller-Piepenkötter wurde zur Ehrenvorsitzenden des Vereins gewählt. Zuvor hatte sie sich nach zwei Amtsperioden unter Ausdruck ihres Bedauerns von den Delegierten in Hannover verabschiedet. Sie erinnerte bei ihrem letzten Rechenschaftsbericht als Bundesvorsitzende an die sehr positiven Entwicklungen, die der Verein in der jüngeren Vergangenheit genommen hatte. Und daran, dass der Gedanke des Opferschutzes nicht zuletzt auch durch die Bemühungen des WEISSEN RINGS etwa in den Köpfen der Akteure

auf der politischen Bühne in Berlin immer fester verankert werden konnte.

Zu den weiteren messbaren Erfolgen zählte sie die Einrichtung von mittlerweile bundesweit 157 Traumaambulanzen und somit eine konkrete Umsetzung einer der Forderungen des Vereins. Darüber hinaus habe der Verein in strafprozessualer und sozialrechtlicher Hinsicht zahlreiche Erfolge feiern können. Und außerdem zeige die aktuelle Entwicklung des politischen Willens in Berlin, dass der zehn Jahre dauernde Kampf des Vereins für ein angemessenes Opferentschädigungsgesetz Früchte tragen könnte. „Ich danke für alles, was ich in der Arbeit im Verein erfahren und lernen durfte – und sage nun tschüss“, endete Müller-Piepenkötter, die den

Verein mit Ziercke an der Spitze für zukünftige Herausforderungen bestens gerüstet sieht.

Der Bundesvorstand des Vereins hatte bereits in seiner Sitzung am Vortag der Bundesdelegiertenversammlung einstimmig den Beschluss gefasst, dass künftig niemand ehren- und hauptamtliche Funktionen im WEISSEN RING ausüben kann, der gleichzeitig öffentlich für Parteien oder Organisationen aktiv ist, die Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit vertreten. Konkreter Anlass war eine missbräuchliche Verwendung des Logos des WEISSEN RINGS durch einen Ortsverband der AfD bei einer öffentlichen Veranstaltung in Nordrhein-Westfalen. Die Partei hatte dort den Eindruck erwecken wollen, im Auftrag des WEISSEN RINGS Spenden für Kriminalitätsopfer zu sammeln und somit zum Unterstützerkreis des Ver-

Der WEISSE RING verurteilt Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit auf das Schärfste. Der WEISSE RING verwahrt sich gegen eine Instrumentalisierung durch jedwede Partei oder Bewegung, die solches Gedankengut vertritt. Wer öffentlich für eine solche Partei oder Bewegung politisch aktiv ist, kann keine haupt- oder ehrenamtliche Funktion im WEISSEN RING ausüben.

Auszug aus dem Wortlaut des Beschlusses
des Bundesvorstands

eins zu gehören – ohne jegliche Absprache. Schon in der Vergangenheit hatte die AfD wiederholt versucht, sich als Helferin der Organisation zu präsentieren. „Wir verwahren uns gegen eine Instrumentalisierung durch jedwede Partei oder Bewegung, die Rassismus, Antisemitismus oder Fremdenfeindlichkeit vertritt“, erläuterte Ziercke den Grund für die klare Abgrenzung. „Das, wofür die AfD mittlerweile steht, ist mit unserem Verhaltenskodex für die Opferhilfe nicht zu vereinbaren“, betonte der neue Bundesvorsitzende des WEISSEN RINGS. „In diesem haben wir klar festgeschrieben, dass unsere Mitarbeiter nicht nur über organisatorische Kompetenz verfügen, sondern persönlich geeignet und gesellschaftlich integriert sein müssen. Ein Engagement in einer Partei, die für Ausgrenzung, Diskriminierung und eine Spaltung der Zivilgesellschaft sowie eine Gefährdung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung steht, schließt eine Mitarbeit in unserer Opferhilfeorganisation kategorisch aus. Der Verhaltenskodex ist zentrales Qualitätsmerkmal für die Arbeit des WEISSEN

RINGS und somit nicht verhandelbar.“ Der Bundesvorstand des Vereins beschloss darüber hinaus, auch künftig keinerlei Spenden von der AfD anzunehmen.

Die Bundesdelegiertenversammlung, die das höchste Organ des Vereins ist, fasste zudem weitere richtungsweisende Beschlüsse. So wurde die Satzung dahingehend geändert, dass die Landesvorsitzenden des Vereins künftig formell im Auftrag des GBV tätig sind. Das bedeutet auch, dass letzteres Gremium ein Durchgriffsrecht bei der Ernennung und Abberufung von Außenstellenleitern, deren Vertretern sowie ehrenamtlichen Mitarbeitern ausüben kann. Der Beschluss wurde von der Versammlung einstimmig verabschiedet. Zudem soll als das Ergebnis eines Beschlusses zu einem Prüfauftrag überlegt werden, ob künftig im Rahmen von Landesmitgliederversammlungen eine Briefwahl zulässig sein könnte. Des Weiteren wurden Aus- und Weiterbildung der ehrenamtlichen Mitarbeiter zu Satzungszielen des WEISSEN RINGS erklärt, um ihnen eine noch höhere Bedeutung als bisher schon zuzumessen.



Die Bundesdelegiertenversammlung ist das höchste Organ des WEISSEN RINGS. • Foto: Hermann Recknagel

Eckpunkte für eine bessere Opferentschädigung

Der WEISSE RING, Deutschlands größte Hilfsorganisation für Opfer von Kriminalität, hat einen eigenen Entwurf für eine bessere Opferentschädigung herausgebracht. Der Entwurf zeigt Wege auf, wie Opfern von Straftaten schneller, effektiver und umfassender als bisher geholfen werden kann. Eingeflossen in den Entwurf sind die Erfahrungen aus mehr als 40 Jahren Hilfe für Geschädigte und damit auch 40 Jahre Erfahrung mit dem Opferentschädigungsrecht. Der WEISSE RING mit seinem Fachbeirat Sozialrecht hat die aktuelle Gesetzeslage zur Opferentschädigung in Deutschland analysiert und aufgrund seiner Erkenntnisse einen Entwurf für ein neues SGB XIII entwickelt. Viele weitere Experten haben ihre Erfahrungen mit eingebracht.

Was wir haben

Das Opferentschädigungsgesetz (OEG) in Verbindung mit dem Bundesversorgungsgesetz (BVG) bietet sehr gute Leistungen.

Der Anspruch nach dem OEG/BVG ist ein gegen den Staat gerichteter Aufopferungsanspruch eigener Art. Er hat das Ziel eines Schadensausgleichs, wenn auch kein vollständiger Schadensersatz geleistet wird. Es besteht bei einem Gesundheitsschaden ein Anspruch auf die notwendigen Maßnahmen zur Erhaltung, Besserung und Wiederherstellung der Gesundheit und der Leistungsfähigkeit und auf eine angemessene wirtschaftliche Versorgung.

Der Anspruch auf Heilbehandlung nach dem OEG/BVG geht über den

Anspruch nach dem Recht der gesetzlichen Krankenversicherung deutlich hinaus. Die Versorgungsverwaltung kann die Heilbehandlung an sich ziehen und ist dann nicht an die Grenzen der gesetzlichen Krankenversicherung gebunden. Sie kann spezielle Arten der psychotherapeutischen Behandlung ebenso wie zusätzliche Therapiestunden bewilligen. Darüber hinaus sind generell besondere Leistungen bei der Heilbehandlung möglich. Fahrtkosten zur Behandlung werden übernommen. Die Leistungen orientieren sich an dem tatbedingt Notwendigen. Auch Angehörige erhalten unter bestimmten Voraussetzungen Leistungen.

Seit mehr als zehn Jahren gibt es Traumaambulanzen, mittlerweile rund 160 und fast in jedem Bundesland. Dort finden Geschädigte schnelle erste psychische Stabilisierung.

Die Rentenleistungen nach dem OEG/BVG geben soziale Sicherheit. Diese wiederum ermöglicht es Opfern, zu genesen und die Tatfolgen zu überwinden. Die Grundrente ist vom Einkommen unabhängig, darf also auch nicht bei anderen Sozialleistungen angerechnet werden. Die einkommensabhängigen Leistungen gleichen tatbedingte Einkommensverluste aus und beachten auch eine perspektivisch mögliche Einkommenseinbuße. Letzteres ist insbesondere für diejenigen Opfer wichtig, die in jungen Jahren von einer Gewalttat betroffen sind. Für den Fall der Pflegebedürftigkeit gibt es eine vergleichbare Absicherung, die über die Leistungen

der gesetzlichen Pflegeversicherung hinausgeht. Ein entsprechendes Leistungssystem gibt es auch für Hinterbliebene. Diese Leistungen verhindern ein Abgleiten in die Sozialhilfe.

Was fehlt

Opfer von Gewalttaten erhalten nach dem OEG nur dann Leistungen, wenn sie durch einen sogenannten tätlichen Angriff zu Schäden kommen. Somit werden keine Leistungen gewährt, wenn die Tat mittels psychischer Gewalt verübt wurde.

Betroffene von Stalking sind damit nicht durch das OEG abgesichert. Jahrelanges Stalking kann jedoch erhebliche gesundheitliche Belastungen und psychische Erkrankungen verursachen. Diese Geschädigten haben zurzeit keinen erweiterten Anspruch auf Heilbehandlung. Können sie aufgrund der psychischen Belastungen ihre Berufstätigkeit nicht oder nicht mehr im bisherigen Umfang ausüben, fehlt ihnen die soziale Absicherung des OEG/BVG.

Was wir verbessern müssen

Bis auf einige wenige Ausnahmen sind es nicht die Bestimmungen des OEG oder des BVG, insbesondere nicht der Leistungskatalog des BVG, die verhindern, dass Opfer die ihnen zustehenden und dringend benötigten Hilfen erhalten. Die Probleme in der Praxis entstehen durch den Ablauf der Verwaltungsverfahren, die Anforderungen an den Nachweis der Straftat und den des Ursachenzusammenhangs zwischen der Tat und der erlittenen psychischen Schädigung.

Der Entwurf des WEISSEN RINGS für ein SGB XIII

Die Regelungen des OEG / BVG werden in einem SGB XIII zusammengeführt. Die aufgezeigten Lücken werden geschlossen, Regelungen zur Verbesserung der Verfahren aufgenommen und die Opferentschädigung weiterentwickelt.

Ein Auszug aus den vorgesehenen Regelungen:

- Zukünftig hat auch Anspruch auf Versorgung, wer durch eine psychische Gewalttat eine gesundheitliche Schädigung erleidet.
- Auch bei der Tatbegehung mit einem Kraftfahrzeug oder einem Anhänger werden Leistungen gewährt, die intern mit der Verkehrsofferhilfe ausgeglichen werden.
- Ausländische Staatsangehörige erhalten Leistungen, wenn sie sich berechtigt in Deutschland aufhalten. Die Einschränkungen des OEG wurden bei dem Attentat auf dem Weihnachtsmarkt in Berlin kritisiert.
- Es wird jetzt auch im Gesetz verankert, dass eine Strafanzeige nicht Voraussetzung für Leistungen ist.
- Die Kosten für eine sozialrechtliche anwaltliche Erstberatung werden übernommen, damit Geschädigte eine frühzeitige umfassende Information über die ihnen zustehenden Ansprüche erhalten.
- Die Behandlung in einer Traumaambulanz wird gesetzlich geregelt. Es wird sichergestellt, dass bei Bedarf eine weiterführende therapeutische Behandlung erfolgt.
- Der Entwurf sieht eine Verfahrensbeschleunigung vor.
- Eine nach geltendem Recht gegebene Beweiserleichterung wird in das Gesetz übernommen und ergänzend eine Clearingstelle eingerichtet, die ihr Fachwissen in die Beurteilung des Falles einbringt.
- Der Entwurf sieht Beweiserleichterungen für den Ursachenzusammenhang vor.
- Opfer werden bei der Auswahl des Gutachters beteiligt. Sie haben zudem ein Vorschlagsrecht. Bei der Auswahl des Gutachters ist auf dessen spezifische fachliche Eignung zu achten.

Landesvorsitzende bilden sich fort

Ende Juni sind die amtierenden Landesvorsitzenden des WEISSEN RINGS in Zeuthen (Brandenburg) zu einer Fortbildungsveranstaltung zusammengekommen. Auf der Agenda standen unter anderem

prinzipielle Positionsbestimmungen und grundsätzliche Erörterungen zu Rollenerklärung und -verhalten. Zudem setzte man sich auch mit dem vereinsinternen Umgang mit unangemessenem Verhalten von

Landesvorsitzenden, Außenstellenleitungen oder ehrenamtlichen Mitarbeitenden auseinander. Eine Fortbildung für Landesvorsitzende soll künftig jährlich stattfinden.

Stramme Waden, guter Zweck – das Radteam des WEISSEN RINGS

Sie treten in die Pedale, um auf die Situation von Kriminalitätsoffern und auf die Arbeit des WEISSEN RINGS aufmerksam zu machen: Bereits zum dritten Mal war das Radsportteam der Opferhilfeorganisation Ende August auf der Straße. Unter dem Motto „Vom Elbestrand ins Sachsenland“ waren die 30 Sportler der Betriebs-sportgemeinschaft der Polizei

Hamburg in der Hansestadt auf ihre gut 1.000 Kilometer lange Deutschland-Tour durch sechs Bundesländer gestartet. Am 1. September erreichten sie ihr Ziel in Dresden. „Wir möchten den WEISSEN RING in die Öffentlichkeit tragen und der Opferhilfe dort eine Plattform geben, wo wir Station machen“, sagte Jens Oesterreich, Leiter des Radsportteams.



Das Radsportteam des WEISSEN RINGS • Foto: Evelyn Dragan



Youcef Zouraghi • Foto: Thomas Geiger

Das aufgeschlitzte Leben

An einem idealen Septemberabend kurz vor 23 Uhr endet Youcef Zouraghis Leben. Das Leben, was er zuvor gekannt hat. Das Messer kommt aus dem Nichts. Und ändert alles. Zuerst knallt ihm der Knauf gegen den Hinterkopf. Als Zouraghi sich umdreht, Fragen auf den Lippen, schlitzt ihn der Angreifer auf. Auf offener Straße. Sekunden später quellen aus dem

Bauchraum des Algeriers Innereien. Seine Innereien. Zwei Wochen später, als er wieder aus dem Koma erwacht, die Ärzte nennen ihn „Wunder“, ist die bescheidene Existenz, die er sich mühsam erarbeitet hat, noch viel bescheidener geworden. Anfang August, die Attacke ist fast fünf Jahre her, sitzt er vor einem Dönerladen, die Hitze drückt, Zouraghi isst. Lang-

sam, kleine Häppchen. „Das Leben ist gut“, sagt er. Und lächelt etwas gequält, aber freundlich.

1991 flieht Zouraghi aus seiner Heimat, in Algerien wütet zu diesem Zeitpunkt ein Bürgerkrieg. Als Flüchtling kommt er zunächst ins hessische Bad Schwalbach, dann schicken ihn die Behörden ein Jahr später nach Nürnberg, wo er sich bald heimisch fühlt.

„Es hat sich gleich abgezeichnet, dass dieser Fall mit viel Aufwand verbunden sein wird.“

Arno Dahms, Mitarbeiter des WEISSEN RINGS



Youcef Zouraghi und Arno Dahms am Tatort • Foto: Thomas Geiger

Zouraghi arbeitet hart, ist sich für nichts zu schade, nimmt jeden Job an, den er bekommen kann. Dann wird er Vater. Sein Sohn Rafik ist ihm alles. Und mehr als Motivation genug, um weiter zu schufte, damit sein einziges Kind später einmal ein besseres Leben führen kann als er selbst. Der Algerier lebt im Stadtteil Gostenhof – Gostanbul nennen ihn manche, wegen der vielen Türken, die hier einst wohnten. Zouraghi schließt Bekanntschaften und findet Freunde, unter Osteuropäern und Schwarzafrikanern, Asiaten und Arabern, Türken und Griechen und Deutschen. Ziemlich jeder im Viertel kennt ihn. Er geht gern in Kneipen, um mit Menschen zu reden.

An einem dieser Abende im Herbst 2013 tritt Zouraghi mit einem Freund vor die Tür eines Cafés, um zu rauchen und über Fußball zu diskutieren. Da attackiert ihn der Täter von hinten. Er hat Zouraghi, seinen ehemaligen Nachbarn, seinen Landsmann, der nur ein Stockwerk unter ihm gelebt und der ihm schon so oft geholfen hat, mit vier weiteren Namen auf eine Todesliste geschrieben. Zouraghis Name steht ganz oben. Im Prozess

vor einer Nürnberger Schwurgerichtskammer wird dem Mann später eine schizophrene Psychose attestiert. Zouraghi überlebt nur durch Zufall: In der Nähe, keine 200 Meter vom Tatort entfernt, ist ein Notarzt an einem Altersheim im Einsatz. Er rettet sein Leben.

Das Gericht schickt den Täter – „er hatte Probleme, viele Probleme“, sagt sein Opfer, als wolle es ihn entschuldigen – am Ende des Prozesses in die geschlossene Abteilung einer Psychiatrie, nicht ins Gefängnis. Zu einem solchen ist dagegen mittlerweile das Leben von Youcef Zouraghi geworden. „Es hat sich gleich abgezeichnet, dass dieser Fall mit viel Aufwand verbunden sein wird“, sagt Arno Dahms. Der 68-Jährige sitzt im Park gegenüber von Zouraghis Wohnhaus. Laubengänge in praller Sonne, die Bäume verlieren nach der Dürreperiode schon im August ihre Blätter, auf den Bänken in der Nähe treffen sich zur Mittagszeit Menschen, um Bier zu trinken. Dahms wirkt äußerlich hart, drahtig, aufgeknöpftes Hemd, unter dem dicke Ketten sichtbar werden, auffälliges Geschmeide an den Fingern und um die Hand-

gelenke. 40 Jahre lang war er Polizist. Erst Präzisionsschütze bei den Spezialeinheiten, dann Kripobeamter in Nürnberg – eine Karriere, bei der man sich keine Schwächen erlauben, nicht weich sein darf. Wenn Dahms von Zouraghi erzählt, seinem Fall – „nach so langer Zeit muss man sich ja gegenseitig zwangsläufig auch als Freunde bezeichnen“, sagt er verschmitzt –, tobt es in ihm und aus ihm heraus. Weil die Behörden seinen Fall-Freund seiner Meinung nach so schmachlich im Stich gelassen haben, weil der Ex-Beamte von Justiz und Verwaltung enttäuscht, weil dem Algerier so viel Unrecht im Leben geschehen ist. Nach dem Ende seiner Dienstzeit vor etwa sieben Jahren wird Dahms Mitarbeiter beim WEISSEN RING. Rund 40 Fälle betreut er pro Jahr für die Außenstelle Nürnberg. Zur Opferhilfeorganisation ist er gestoßen, weil er im Laufe seiner Karriere als Zeuge so einige Stunden in Gerichtssälen verbracht hat, dort mit angesehen hat, wie Täter mit gleich drei Rechtsanwälten in Maßanzügen zur Verhandlung auftauchten, während viele ihrer Opfer alleingelassen auf der Zeugenbank Platz nahmen. „Unsere

40

Fälle betreut Dahms pro Jahr für die Außenstelle Nürnberg.

„Wir werden was finden, um dir zu helfen. Und seitdem stehe ich bei ihm im Wort.“

Arno Dahms

4

Jahre Kraft und Zeit hat Dahms bereits investiert, um Zouraghi zur Seite zu stehen.

Kaffee, Kuchen und unzählige Gespräche • Foto: Thomas Geiger



erste Begegnung war für mich sehr erschütternd“, sagt Dahms. „Zouraghi kommt zu mir, schildert mir nur grob, was passiert ist, dann bricht er in Tränen aus. Ich wusste von der ersten Minute an, dass er Fürchterliches erlebt haben muss. Da habe ich zu ihm gesagt: ‚Wir werden was finden, um dir zu helfen.‘ Und seitdem stehe ich bei ihm im Wort.“

Das ist im Frühjahr 2014, wenige Monate nach der Tat, als Zouraghi dringend Hilfe benötigt und sowohl sein Sohn als auch der Polizist, der seinen Fall bearbeitet, ihm nachdrücklich anraten, sich an den WEISSEN RING zu wenden. In den vier Folgejahren investiert Dahms Kraft und Zeit in den Fall Zouraghi. Viel Zeit. „Hunderte Stunden“ beziffert er grob seine Investition. Er unterstützt den Algerier in Sachen Rechtsberatung und beim Prozess, begleitet ihn zu Behörden und zu Ärzten und Therapeuten, besorgt dem heute 58-Jährigen eine Wohnung, kümmert sich darum, dass die Opferhilfeorganisation den Umzug und einen Teil der Wohnungseinrichtung bezahlt, weil Zouraghi mittlerweile von der Grundsicherung leben muss. Wenigstens ein Dach über dem Kopf, zwei Zimmer im obersten Geschoss, Küche, Bad. Die Wohnung teilt sich der Algerier mit seinem Sohn Rafik, der jetzt gerade eine Ausbildung beginnt, während er auf seinen Studien-

platz für Psychologie warten muss. „Zouraghi ist für mich ein ganz außergewöhnlicher Fall – durch die Tat und die schweren seelischen Folgen, die nach wie vor bei ihm vorhanden sind“, erzählt Dahms.

Seinen Freund Zouraghi besucht der ehemalige SEK-Beamte regelmäßig auch außerhalb seines Ehrenamtsdienstes. Kaffee und Kuchen bringt er zumeist mit, dann sitzen die beiden Männer in der winzigen Küche und reden. „Herr Dahms“, sagt Zouraghi, aus seiner erschöpften Mine wird eine heitere, als er seinen Betreuer an der Tür in Empfang nimmt. Sie umarmen sich zur Begrüßung. Dann reden sie wieder. Heute gibt es wegen der großen Hitze Schafskäse und Tomaten. Der Algerier reicht seinem Gast ein Küchenmesser mit spitzen Fingern und tritt gleich einen Schritt zurück. „Problem mit Messer“, sagt er und lächelt gequält. Irgendwann später steht Zouraghi am Fenster seiner Küche und raucht. „Rauchen ist gut, das hilft mir“, betont er. Da ihm, dem Grundgesicherten, nicht viel zum Leben bleibt, stopft er jetzt seine Zigaretten. Billiger Tabak, billige Hülsen, ein Hauch von Luxus zum Discounterpreis.

Als Dahms und Zouraghi später durchs Viertel spazieren, werden die Tatfolgen sichtbar. Beim Gehen knickt Zouraghis Hüfte ein, er zieht das rechte Bein nach.



„Rauchen ist gut, das hilft mir“, davon ist Zouraghi zumindest überzeugt. • Foto: Thomas Geiger

Die 28 Zentimeter lange Klinge, mit der sein Landsmann ihn attackiert hat, beschädigte mehrere Gefäße unterhalb der rechten Kniekehle, durchtrennte Bänder. „Er hat Zouraghis Bein und dann auch noch den Arm mit dem Küchenmesser regelrecht perforiert“, schildert Dahms. Dann sind da die psychischen Schäden: Schlafstörungen, Angstzustände. Das Gefühl, sich in der Öffentlichkeit immer wieder umdrehen oder die Straßenseite wechseln zu müssen, wenn jemand hinter ihm läuft. „Wenn sich Menschen streiten, gehe ich sofort weg. Ich habe dann Angst“, sagt der Algerier. Manchmal blitzt in ihm auf, was in seinem Kopf passiert ist, während er im Koma lag, erzählt er – Bilder aus einer schöneren, besseren Welt, in die er sich jetzt hin und wieder flüchtet. Auch heute noch kann er ohne Medikamente nicht schlafen. Ab und an vergräbt er sich tagelang in seiner Wohnung, geht nicht ans Telefon, auch dann nicht, wenn Dahms ihn anruft. Während seiner Zeit im Krankenhaus nimmt er 30 Kilo ab, danach bekommt er eine Psychotherapie,

„die hat mich wieder aufgerichtet“, ist er sich sicher.

Was er im Anschluss an die Tat erlebt, haut ihn fast wieder um. Zouraghi gerät ihn einen Mahlstrom. „Beim Jobcenter haben sie ihm zu verstehen gegeben, dass er nicht mehr gebraucht wird. Er darf aus ärztlicher Sicht nicht mehr als zwei Stunden am Tag arbeiten“, sagt Dahms, und schaltet wieder in den Angriffsmodus. „Das Sozialamt hat ihn zum Versorgungsamt geschickt, um Rente zu beantragen. Dort hat man ihm dann wieder gesagt, dass es dafür noch zu früh sei.“ Mittlerweile ist Zouraghis Antrag auf Verrentung bereits zum dritten Mal abgelehnt worden. Einen Antrag auf Hilfe nach dem Opferentschädigungsgesetz bescheidet das dafür zuständige Zentrum Bayern Familie und Soziales erst nach eineinhalb Jahren. Man gesteht ihm eine Rente von etwas mehr als 100 Euro zu. Demnächst muss sich Zouraghi einem Gutachter vorstellen – der soll überprüfen, ob er diesen finanziellen Steigbügel denn wirklich und überhaupt noch benötigt.

Mittlerweile sind Zouraghi und Dahms auf ihrer kleinen Runde durch durch Viertel und Hitze am Tatort angekommen. Der Algerier hält sich für einen Moment erschöpft an einer Laterne fest, unmittelbar neben seinem ehemaligen Lieblingscafé, da, wo alles passiert ist. Er steht im Schatten, fragil. Zwei ältere Männer, die vor dem Gastraum auf der Straße stehen und rauchen, beäugen ihn misstrauisch. Zouraghi schüttelt sich, schüttelt die fragenden Blicke in seinem Rücken ab, schlurft ein paar Schritte weiter an die Stelle des Gehwegs, wo sich eine Zäsur in sein Leben gebrannt hat und sein Blut über den Beton gelaufen ist. Dahms tritt neben ihn. Während sein Fall-Freund gestenreich die Gespenster der Vergangenheit auferstehen lässt, von jenem Abend erzählt, versucht, zu begreifen – „ich habe doch nie jemandem etwas getan“, sagt er, Tränen trüben seinen Blick –, hört der Ex-Polizist, ganz Freund und Helfer in diesem Augenblick, angestrengt zu, auch wenn er die Geschichte schon so oft gehört hat, streicht sich ab und an durch den Bart, als wäre er verlegen.



In Gostenhof kennen viele Menschen den Algerier. Und dennoch wurde er auf offener Straße zum Opfer. • Foto: Thomas Geiger

„Hier im Erdgeschoss hat eine Frau gewohnt, die stand damals zufällig am Fenster und hat alles gesehen“, sagt Zouraghi. Im Prozess ist die Frau als Zeugin geladen, sie will zunächst nicht aussagen. Aus Angst: Als der Angreifer sie an jenem Abend erblickt, deutet er ihr mit dem Daumen an, wie er ihr die Kehle durchschneidet. Unbekannt verzogen – zwei Monate nach Prozessende taucht die Frau samt Familie ab, räumt ihr Zuhause. Auch Zouraghi hält es hier nicht länger, die Stadt hat bessere Orte zu bieten. Es tritt wieder aus dem Schatten, geht weiter durch Straßen, in denen die gnadenlose Nachmittagssonne die Luft über dem Asphalt zum Flirren bringt, wo ab und an ein Passant oder ein Gast in einer der zahlreichen Kneipen Zouraghi etwas zuruft oder -winkt.

Die Männer kommen an einer Baustelle vorbei, ein Schild besagt, dass das Zentrum Bayern Familie und Soziales dort einen Neubau errichtet. „Ich bin nicht enttäuscht von Deutschland“, sagt der Algerier, als sein Blick auf die Arbeiten fällt. „Ich bräuchte noch eine Therapie, die Krankenkasse will aber nicht zahlen. Ich würde gern wie-

der arbeiten, wenigstens zwei Stunden am Tag. Das wäre gut für meinen Kopf. Ich finde aber nichts. Doch es gibt viele andere Menschen, die Probleme haben, auch viele Deutsche. Enttäuscht bin ich von den Behörden.“ Zu diesen Enttäuschungen in Zouraghis neuem Leben dürfte auch die Ausländerbehörde in Nürnberg zählen.

„Das Leben ist gut.“

Youcef Zouraghi

War der Algerier über einen langen Zeitraum jeweils für drei Jahre geduldet, so muss er seit einem nicht genau bestimmbar Moment nach der Tat nun plötzlich alle drei Monate eine neue Duldung beantragen, wie Dahms erzählt. „Ich habe keine Ahnung, warum sich das auf einmal geändert hat. Wenn er das nächste Mal vorgeladen wird, gehe ich mit. Dann hefte ich mir das Schild vom WEISSEN RING ans Hemd und mache Druck.“ Angriffsmodus.

Warum er nicht komplett zerbrochen ist? An seinem Trauma? An der Grobmaschigkeit des sozialen Netzes, durch das er nach der Tat gefallen ist? „Meine Freunde

haben mir geholfen“, beginnt Zouraghi seine Aufzählung. Mittlerweile hat er vor einem Dönerladen Platz genommen, etwas zu essen bestellt. Das Kalbfleisch in diesem Imbiss ist ausgezeichnet, meint er. 75 Menschen hätten ihn im Krankenhaus besucht, ein Kommen und Gehen sei das gewesen, irgendwann habe ihn ein Arzt gefragt, ob er ein Prominenter sei, vielleicht ein Sänger. „Ich habe ihm gesagt, dass ich eine Reinigungskraft bin“, sagt Zouraghi, und seine Augen funkeln. Auch Allah sei eine Stütze gewesen, „ich glaube an solche Sachen“, vergewissert er sich selbst. „Und bei großem Stress, wie etwa um eine Wohnung zu finden, war Herr Dahms da. Ich gehe allein aufs Amt, dreimal, viermal, nichts passiert. Wenn ich mit Herrn Dahms hingeh, klappt auf einmal fast alles. Und sofort.“ Dann fängt er an zu essen, immer nur kleine Happen, die Organe in seinem Inneren sind vor Jahren zusammengeflickt worden, seine Seele noch lange nicht. „Das Leben ist gut“, sagt er. Und lächelt etwas gequält, aber freundlich.

Messerattacken in Deutschland – Epidemie oder Hysterie?



Im Frühjahr 2018 ereignen sich in Berlin, Kandel und Dortmund tödliche Messerattacken, die große journalistische Aufmerksamkeit erfahren und eine breit geführte Debatte über die Tatwaffe Messer anstoßen. Im politischen Berlin sprechen manche von einer „Messer-Epidemie“, Boulevardmedien heizen den Diskurs in der Öffentlichkeit mittels teilweise nicht belegbarer Zahlen an, Experten warnen vor Hysterie.

Nur neun Bundesländer weisen gesonderte Zahlen zur Tatwaffe Messer aus, statistische Aussagen sind daher nur bedingt möglich – dennoch soll Medienrecherchen zufolge die Zahl der Messerattacken in Deutschland seit 2014 insgesamt und zumindest tendenziell zugenommen haben. Eine bundeseinheitliche Statistik wird aktuell auf der Ebene der Innenminister der Länder diskutiert.

Das Land Hessen etwa erhebt Zahlen zu Delikten mit Messern. 2012 wurden 970 Fälle registriert, 2017 waren es 1194 – ein Anstieg um 23 Prozent. Nicht zuletzt deswegen ist es in Hessen seit Anfang Juli grundsätzlich möglich, Waffenverbotszonen auszuweisen – die Landeshauptstadt Wiesbaden plant, eine solche in der Innenstadt umzusetzen. In anderen Bundesländern wird das teilweise bereits praktiziert.

Der Staat müsse stärker auf die zunehmende Gewalt durch Messerattacken in Deutschland reagieren. Das sagt zumindest Rainer Wendt, Bundesvorsitzender der Deutschen Polizeigewerkschaft (DPoG). Zudem fordert die DPoG eine Verschärfung des Waffenrechts. „Wenn jemand ein Messer in die Schule oder Diskothek mitbringt, muss das bestraft werden“, heißt es.

Der Bundesvorsitzende der Gewerkschaft der Polizei (GdP), Oliver Malchow, sagte, es sei „höchste Zeit, diesem Deliktphänomen auf den Grund zu gehen“. Dazu gehöre auch, mit Messern begangene Straftaten bundesweit zu erfassen und Täterkategorien zu bilden.

André Schulz, Vorsitzender des Bundes Deutscher Kriminalbeamter, erklärte: „Grundsätzlich sind belastbare Daten natürlich immer

von Vorteil, aber die Umsetzung dürfte nicht einfach sein, da man eine gefährliche Körperverletzung mit zahlreichen Gegenständen oder auch in anderer Begehungsform erfüllen kann.“

Ende Juli attackiert ein Mann in einem Lübecker Linienbus wahllos Passagiere, verletzt dabei zehn Menschen und legt schließlich Feuer. Drei Insassen und der Busfahrer beweisen Mut und Zivilcourage. Sie löschen den Brand, geleiten andere Passagiere aus dem Bus, ein Senior entwapfenet den Täter mit einem Ast. Der WEISSE RING ehrt die vier Männer Mitte August – die Auszeichnung ist die erste Amtshandlung der neuen Landesvorsitzenden der Opferhilfeorganisation in Schleswig-Holstein, Manuela Söller-Winkler.

Wenn Hilfe aus Bits, Bytes und Menschlichkeit besteht



Nina Klasen · Foto: Hermann Recknagel

Im August ist die Onlineberatung des WEISSEN RINGS zwei Jahre alt geworden. Nina Klasen ist von Anfang an dabei und somit Geburtshelferin eines Angebots, bei dem sich Hilfesuchende via Internet an die Opferhilfeorganisation wenden können.

Aufgewachsen in einem beschaulichen Dorf ist Klasen, behütet, wie sie selbst sagt. Doch schon früh entwickelt sie ein Bedürfnis, anderen in schwierigen Situationen zu helfen. Als sie ein Freiwilliges Soziales Jahr in der Arbeit mit körperlich behinderten Kindern absolviert, wird es ihr endgültig klar: „Ich habe gesehen, welche Schicksalsschläge das Leben für einen parat haben kann“, sagt Klasen. Sie studiert Soziale Arbeit, tritt danach eine Stelle im Strafvollzug an und arbeitet mit Tätern. Doch schnell muss sie sich eingestehen, dass es ihr noch wichtiger ist, sich um Benachteiligte zu kümmern, nachdem sie durch ihre Arbeit im Gefängnis erstmalig mit Opfern von Kriminalität in Kontakt gekommen ist.

Heute ist sie 35, wohnt in Ludwigshafen. Beim Lebenshilfe Betreuungsverein Worms-Alzey

„gebe ich rechtliche Beratung für Leute, die etwa aufgrund ihrer Behinderung akut Hilfe benötigen“, schildert sie. Außerdem berät und schult die Sozialpädagogin dort Ehrenamtliche in Angelegenheiten der rechtlichen Betreuung. Doch damit nicht genug. Durch eine Zeitungsannonce erfährt sie 2016 davon, dass der WEISSE RING eine neue ehrenamtliche Form der Beratung aufbauen will.

Sie meldet sich in Mainz, die Rahmenbedingungen überzeugen sie: „Ich war begeistert von der Professionalität des Projekts – vom Bewerbungsverfahren bis hin zur permanenten Begleitung“, sagt Klasen. Was ihr, selbst Profi, ebenfalls positiv auffällt, ist, dass die Hauptamtlichen der Opferhilfeorganisation den Ehrenamtlern Raum zur Mitgestaltung geben. Sie wird geschult, dann kommt ihr erster Einsatz – „recht unspektakulär war das, wir waren gut vorbereitet. Und wollten, dass es endlich losgeht“, sagt sie.

Nun sitzt sie also – mit einer kleinen Unterbrechung – seit zwei Jahren drei Stunden wöchentlich meist früh morgens vor ihrem Rechner zu Hause und wartet dar-

auf, helfen zu können. Dabei weiß sie den Vorteil einer rein digitalen Kommunikation zu schätzen. „Man macht sich nicht sofort ein Bild vom jeweiligen Gegenüber“, sagt sie. Und meint damit, dass sowohl der Hilfesuchende als auch der Onlineberater im Grunde unsichtbar bleiben, dass diese Anonymität eine Schutzzone für Opfer aufbaut. Dass diese Anonymität ebenfalls bedeutet, dass man auch als Berater nur wenig Privates preisgeben muss. Zudem hat die Schriftform den Vorteil, dass beide Seiten mehr überlegen, ehrlicher formulieren können. Und bei Grenzfällen ist auch eine parallele Rücksprache mit den Hauptamtlichen möglich. „Bei meinen Freunden oder in meiner Familie ist noch niemand Opfer von Kriminalität geworden. Aber ich konnte mittels meiner Tätigkeit auch Aufklärungsarbeit über die Arbeit des WEISSEN RINGS leisten“, erläutert sie. Beratungszeit, Supervision in der Bundesgeschäftsstelle, Treffen mit anderen Onlineberatern zum Erfahrungsaustausch, und das alles neben einem erfüllten Berufs- und Privatleben. Nicht viele Menschen, gerade in ihrem Alter, sind bereit, das zu leisten. „Aber das ist es wert“, sagt Klasen. (dom)

3

Stunden
wöchentlich
anonyme Hilfe

Die Netzwerkerin oder: Der Garten muss warten

„Die Zeiten, wo ich in meinem Garten einfach nur die Beine hochlegen kann, die kommen noch“, ist sich Christel Stoldt sicher. Bis dahin engagiert sie sich lieber, macht etwas, „was mit Menschen“, wie sie sagt. Und das Machen, das ist für die Leiterin der Außenstelle des WEISSEN RINGS im sachsen-anhaltinischen Stendal, von wo aus sie und ihre Mitarbeiter ein flächenmäßig großes Gebiet zu bedienen haben, oftmals mit einem hohen Aufwand verbunden.

2009 stieß Stoldt zum WEISSEN RING. Ihre Motivation? Die 67-Jährige verweist auf ihr vorheriges Ehrenamt als Schöffin an einem Landgericht: „Die Angeklagten kamen in Begleitung, mit Rechtsanwalt, Dolmetscher. Die meisten Opfer saßen da ganz allein auf ihrem Stuhl.“ Nachdem sie angefangen hatte, sich bei der Opferhilfeorganisation zu engagieren, saßen diese Menschen dann oftmals nicht mehr allein auf einem Stuhl. Stoldt, 40 Jahre Lehrerin und mittlerweile pensioniert, konnte gerade den jüngeren Betroffenen, Kindern und Jugendlichen, in solch belastenden Situationen wie einer Gerichtsverhandlung „ein Rettungsanker sein“, wie sie sagt: „Ich bin so froh, dass ich mich daneben setzen und so breit wie möglich machen konnte.“

Ziemlich breit gemacht hat sich auch das Ehrenamt bei der Opfer-

hilfeorganisation in Stoldts Alltag. Sie selbst widmet sich heute hauptsächlich der Präventions- und Öffentlichkeitsarbeit, mindestens vier solcher Veranstaltungen führt sie monatlich durch, diese wollen vor- und nachbereitet sein – das braucht seine Zeit. In der Opferbetreuung kann sie sich auf ein zehnköpfiges Team verlassen, darunter, und das betont sie besonders, auch junge Menschen: Studierende der Hochschule Magdeburg-Stendal, die die Fachrichtung Rehabilitationspsychologie eingeschlagen haben. „Wir fahren manchmal eine Stunde, um irgendwo hinzukommen“, verweist sie auf eine Besonderheit ihres Einsatzgebietes. Und wenn ihr Kollege in Salzwedel, der ebenfalls ein flächenmäßig großes Gebiet zu betreuen hat, Unterstützung benötigt, nimmt sie eine noch längere Autofahrt in Kauf, um eben dort zu helfen.

Einen großen Stellenwert besitzt für Stoldt die Netzwerkarbeit. Als Vertreterin des WEISSEN RINGS sitzt sie in der Projektgruppe „Gemeinsam gegen Gewalt“. Die weiteren Hauptakteure des Bündnisses sind das Frauenhaus in Stendal, die dortige Polizei, der Soziale Dienst der Justiz sowie der lokal aktive Verein Miß-Mut, eine Beratungsstelle für Opfer sexualisierter Gewalt. „Wir können Opfern auf ganz kurzem Weg helfen“, schildert sie den Zweck der Projektgruppe. Man kennt und versteht sich, bildet sich gegen-

seitig fort, weiß, was der jeweils andere leisten kann – „da genügt ein Anruf“, um Gewaltopfern die bestmögliche Unterstützung zukommen zu lassen, erzählt sie. Auch wenn es um die Weiterentwicklung ihrer eigenen Mitarbeiter geht – etwa durch Schulungen durch Vertreter von Notfallseelsorge, Justiz oder Jobcenter –, weiß Stoldt sich ihres ausgedehnten Netzwerks zu bedienen, Strippen zu ziehen, um die Arbeit ihrer Außenstelle weiter zu optimieren.

„Ich war immer schon ein unheimlich aktiver Mensch“, sagt Stoldt, die sich auch über den WEISSEN RING hinaus in weiteren Projekten ehrenamtlich engagiert, „ich brauche jeden Tag eine Aufgabe“. Und sollten ihr diese Aufgaben einmal ausgehen? Dann kann sie immer noch die Beine in ihrem Garten hochlegen.

4

Veranstaltungen
monatlich zur
Präventions-
und Öffentlich-
keitsarbeit



Christel Stoldt • Foto: Nora Knappe

📍 Schleswig-Holstein / Rendsburg

Der Landesverband Schleswig-Holstein steht unter neuer Führung: Im August wurde Manuela Söller-Winkler zur neuen Landesvorsitzenden gewählt. Die ehemalige Innenstaatssekretärin erhielt bei einer außerordentlichen Mitgliederversammlung in Rendsburg 96 von 99 Stimmen. Zu ihrem Stellvertreter wurde – ebenfalls mit großer Mehrheit – Harald Rothe, Leiter der Außenstelle Steinburg, bestimmt. „Ich werde jeder der 16 Außenstellen im Land, ebenso wie der 17. ‚Außenstelle‘, der Jungen Gruppe Schleswig-Holstein, einen Besuch abstatten, um mich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern persönlich vorzustellen“, skizzierte Söller-Winkler im Anschluss an die Wahl einen Teil ihrer neuen Aufgaben. Gut 170 Ehrenamtliche engagieren sich in Schleswig-Holstein für den WEISSEN RING.

Foto: WR



📍 Hessen / Offenbach

Beim Filmwettbewerb „Krass gegen Hass“ des Netzwerks Medienkompetenz von Stadt und Kreis Offenbach haben Schüler im Alter zwischen 10 und 15 Jahren in eigenen Videoclips Themen wie Ausgrenzung, Stalking und Cybermobbing visualisiert. Initiiert und inhaltlich begleitet wurde der Wettbewerb von der Jungen Mitarbeiterin bei der Außenstelle in Offenbach, Sandra Müller. Im Juni kürte eine Jury dann drei Siegerfilme aus den Einreichungen.

Foto: WR



📍 Rheinland-Pfalz / Kaiserslautern

1.000 Bäume sollen es einmal sein, Ende August kam der 250. in Gestalt einer Eiche von momentan etwas mehr als einem Meter Höhe dazu: Anton Müller, Leiter der Außenstelle Kaiserslautern, konnte wieder Zuwachs für seinen Wald der Hoffnung vermelden. Die Saat für diesen besonderen Gedenkort in der Nähe der Burgruine Bleistein bei Kaiserslautern hatte Müller 2016 gelegt. Und das Ziel von 1.000 Bäumen? „Das will ich unter allen Umständen erreichen“, sagt Müller.

Foto: WR



Berlin



Repräsentanten der rund 23 Millionen ehrenamtlich tätigen Menschen in Deutschland hatte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier für den 7. und 8. September zu seinem Bürgerfest im Park von Schloss Bellevue nach Berlin eingeladen. Der WEISSE RING hatte erstmalig die Chance erhalten, mit einer zehnköpfigen Delegation und einem Informationsstand auf die Arbeit der Opferhilfeorganisation aufmerksam zu machen.

Foto: WR

Brandenburg / Zeuthen



25 Jahre WEISSER RING Landesverband Brandenburg und somit ein Vierteljahrhundert landesweiter Opferschutz und zivilgesellschaftliches Engagement: Das wurde am 30. Juni in Zeuthen bei Berlin mit Mitgliedern des Bundesvorstands des WEISSEN RINGS, Netzwerkpartnern, Gästen aus Gesellschaft und Politik – darunter Brandenburgs Innenminister Karl-Heinz Schröter –, vielen Ehrenamtlichen und einer standesgemäßen Geburtstagstorte gefeiert. Momentan sind in Brandenburg mehr als 150 engagierte Mitarbeiter in 18 Außenstellen tätig. „Mit der Gründung des WEISSEN RINGS in Brandenburg konnten wir ein neues Kapitel in der Opferarbeit aufschlagen“, blickte Jürgen Lüth, Landesvorsitzender des WEISSEN RINGS, auf die Geschichte seines Landesverbands zurück.

Foto: WR

Thüringen / Erfurt



Gleich zwei Ereignisse hatte der Landesverband Thüringen zu feiern. Zum einen konnte man bei einem Festakt im Erfurter Augustinerkloster am 28. Mai in Anwesenheit der WEISSER RING-Bundesvorsitzenden Roswitha Müller-Piepenkötter und von Jörg Ziercke, BKA-Präsident a.D. und Mitglied des Geschäftsführenden Bundesvorstands des WEISSEN RINGS, stolz auf 25 Jahre des Bestehens des Landesverbands zurückblicken. Zum anderen hatte sich kurz zuvor Marion Walsmann erneut zur Thüringer Landesvorsitzenden der Opferhilfeorganisation wählen lassen. „Ich freue mich, den Verein weitere vier Jahre begleiten zu können. Der WEISSE RING in Thüringen wird auch zukünftige an der Seite der Opfer stehen, für ihre Rechte eintreten und ihnen eine Stimme geben“, sagte Walsmann.

Foto: WR

Danke

Für Spenden einmal um die Ostsee

Statt für Urlaub, Strand und Meer entschieden sich Stella und Simon Spinczyk für eine Auto-Rallye für den guten Zweck. Baltic Sea Circle nennt sich die jährliche Aktion, bei der zugunsten sozialer Projekte Spenden gesammelt werden. Am 16. Juni starteten dazu rund 250 Teams zu einer Reise in 16 Tagen um die Ostsee. Ein Abenteuer für das junge Ehepaar: ohne Autobahnen, ohne GPS-Navigation, 9.200 gefahrene Kilometer durch 10 Länder in einem 23 Jahre alten Wagen.

Für Stella Spinczyk war es durch familiäre Verbundenheit zum WEISSEN RING eine Herzensangelegenheit, bei dieser Aktion für Kriminalitätsoffer einzutreten. Ihr Stiefvater und ihre Mutter sind in der Außenstelle des Vereins in Holzminden aktiv. „Jeder kann Opfer werden. Da braucht es engagierte Ehrenamtliche, die den Betroffenen helfen, den Weg zurück ins Leben zu finden“, sagt sie. Ihr Ehemann ergänzt: „Wir finden, dass das ein wichtiger Beitrag für unsere Gesellschaft ist. Deshalb



Beim „Baltic Sea Circle“ werden Spenden für soziale Projekte gesammelt.

• Foto: Stella Spinczyk

wollten wir den WEISSEN RING durch die Teilnahme an der Rallye finanziell unterstützen und ihm Aufmerksamkeit verschaffen.“

Von Hamburg aus ging es für das Ehepaar über Dänemark durch die skandinavischen Wälder nach Schweden und Norwegen. Am Polarkreis-Center hinterließen sie als symbolhafte Geste einen Aufkleber des WEISSEN RINGS. Von den Lofoten aus ging es dann in Gesellschaft eines anderen Teams, das mit einem Totalschaden liegen geblieben war, weiter über Finnland nach Sankt Petersburg. Über Estland, Lettland, Litauen und Polen fuhren Stella und Simon Spinczyk zurück nach Deutschland. Ihr Abenteuer konnte man auf Facebook miterleben, wo sie fast täglich Reisetagebuch führten. Fast 900 Euro kamen mit Hilfe der Aktion zusammen.



Stella und Simon Spinczyk und ihr 23 Jahre alter Geländewagen • Foto: Stella Spinczyk

i

Leider kann die Redaktion in der Mitgliederzeitschrift nicht alle eingesendeten Spendenaktionen veröffentlichen – der WEISSE RING dankt aber ausdrücklich allen Spendern!

Pilgern für Kriminalitätsoffer

Für mache hat die Pilgerreise über den Jakobsweg religiöse Beweggründe. Dominique Berg ist ihn gegangen, um Kriminalitätsoffer zu unterstützen. „Da Opfer meist einen langen Leidensweg haben – körperlich wie auch seelisch –, wollte ich meinen Weg dafür nutzen, um ein Zeichen für sie zu setzen. Denn auch der Jakobsweg ist mit viel Überwindung und Ausdauer verbunden“, erklärt die junge Frau aus Wolfsburg ihre Aktion. Von Porto aus lief sie im Juli in 14 Tagen 316 Kilometer über den Küstenweg nach Santiago de Compostela. Neben einigen gesammelten Spenden konnte sie so vor allem bei persönlichen Begegnungen mit anderen Reisenden und in den sozialen Medien, wo sie ihre Reise dokumentierte, auf den WEISSEN RING aufmerksam machen.



Dominique Berg am Ziel ihrer 316 Kilometer langen Pilgerreise in Santiago de Compostela

• Foto: Dominique Berg

Kampfsportler mit Durchschlagskraft in Sachen Spenden: Bereits zum fünften Mal in Folge hat der Verein Ju-Jitsu Herzogenaurach den WEISSEN RING Bayern-Nord mit einem Scheck in Höhe von 5.000 Euro bedacht. Die Athleten hatten der Opferhilfeorganisation die Einnahmen aus einer Kampfsportveranstaltung zukommen lassen. „Die Kooperation mit dem Ju-Jitsu-Verband mit den Kursen ‚Nicht mit mir‘ und ‚Frauen schützen sich‘ hat sich wieder gelohnt“, zeigt sich Klaus Kozuch, Präventionsbeauftragter beim WEISSEN RING Bayern-Nord, erfreut.



Foto: WR

Für die fünf Aufführungen des Figurentheaterstücks „**Pfoten weg!**“ im Neuöttinger Stadtsaal spendete die Sparkasse Altötting-Mühlendorf 1.500 Euro. Die Spende kam der Außenstelle Altötting zugute.

675 Euro hat die Lueck Werbeagentur in Viersen der dortigen Außenstelle des WEISSEN RINGS gespendet. Die Werbeprofis hatten die Summe durch den **Verkauf von Kochschürzen mit originellen Motiven** Erlöst.

Über eine 500-Euro-Geldspende darf sich die Außenstelle Bitburg freuen. Mit dem Geld bedachte der ortsansässige **Lions Club** die Arbeit der Opferhilfeorganisation.

Mayonnaise, Pfandflaschen, 400-Euro-Spende: klingt rätselhaft? Ist es aber nicht! Die Firma Popp Mayonnaise hatte der Außenstelle Kreis Segeberg eine Sachspende in Form von Pfandflaschen übergeben. Die Ehrenamtlichen lösten das Pfand in Höhe von 270 Euro ein, der Leiter des dazu aufgesuchten EDEKA-Markts legte seinerseits 130 Euro drauf – Rätsel gelöst.



Foto: WR

Genießen und dabei Gutes tun: 315 Euro hat der Schützenverein Hege der Außenstelle Lindau zukommen lassen. Der Schützenverein hatte zu einem Fischessen geladen, dessen Reinerlös zur Hälfte an den WEISSEN RING ging.

Sie backen, um die Arbeit des WEISSEN RINGS zu unterstützen: 2.000 Plätzchen, etliche Kuchen, Cake Pops und Cup Cakes haben Fabienne Luther, Madeline Will und Alexej Axt selbst hergestellt. Die Schüler des Johann-Gottfried-Seume-Gymnasiums Vacha haben durch den Verkauf der Naschwaren in ihrer Schule beim Nikolaustag 2017 und auf dem diesjährigen Sommerfest sowie bei Sammlungen im privaten Umfeld 310 Euro zusammenbekommen, die sie anschließend der Außenstelle der Opferhilfeorganisation im Wartburgkreis überreichten.

IMPRESSUM

Ausgabe 3/2018

Forum Opferhilfe ist die offizielle Mitgliederzeitschrift des WEISSEN RINGS. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Herausgeber

WEISSER RING e. V.

Bundesvorsitzende

Jörg Ziercke

Bundesgeschäftsstelle

Weberstraße 16, 55130 Mainz
Telefon: 06131 8303-0
Telefax: 06131 8303-45
E-Mail: info@weisser-ring.de
Internet: www.weisser-ring.de

V.i.S.d.P.

Bianca Biwer

Leitung Redaktion

Dominic Schreiner

Autoren

Annette Heinrich
Barbara Wüsten
Riccarda Theis
Dominic Schreiner

Sekretariat

Denise Horn
Kontakt zur Redaktion
Telefon: 06131 8303-38
Telefax: 06131 8303-60
E-Mail: presse@weisser-ring.de

Layout und Satz

3st kommunikation, Mainz

Lektorat

Britta Hübener

Druck

EBERL PRINT, Immenstadt

 Der WEISSE RING auf Facebook:
www.facebook.com/weisserring

 Der WEISSE RING auf YouTube:
www.youtube.de/weisserringev



 **WEISSER RING**

Wir helfen Kriminalitätsopfern.

A man with long brown hair and a mustache, wearing a dark blue suit jacket over a light blue shirt, stands against a dark blue background. He is holding a large, glowing white ring with a dark center in front of his chest. The ring is illuminated from within, creating a bright glow.

**Damit Opfer nicht
rechtlos bleiben.
Helfen auch Sie!**

Kostenfreies Opfer-Telefon

116 006

7 Tage in der Woche – 07 bis 22 Uhr

Jetzt spenden:

www.weisser-ring.de

Ingo Lenßen